

Wurmwidrige Mittel, s. wurmtreibende Mittel.

Wurzelfutter. Es hat für unsere Hausthiere großes Gewicht, weil ihm nicht nur Nahrunghaftigkeit, sondern auch eine den Thieren während des Winters und des Dürrfutters sehr heilsame Erfrischung beivohnt. Sehr nahrhaft ist besonders die schwedische Kohlrübe, und noch mehr, als diese, die Möhre. Erstere — *Brassica napobrassica* — ist von außen und innen hochgelb, größer und schwerer, als die große Feldrübe, und hat einen süßlichen Geschmack. Die Möhre oder gelbe Rübe — *Daucus sativa* — genießen Pferde, Rinder und Schafe sehr gern, sie nährt stark, vermehrt die Milchabsonderung, verbessert die Milch, und gibt besonders der Butter, neben gutem Ansehen, auch einen vortrefflichen Geschmack. Wegen ihres bedeutenden Antheils an Zuckergehalt wirkt sie auflösend bei Brustleiden, befördert den Auswurf; auch ist sie ein wurmwidriges Arzneimittel. Wird sie Pferden gefüttert, so verschönt und glättet sie das Haar und macht die Thiere wohlbeleibt. Doch ist zu rathen, bei Fütterung derselben Maß und Ziel nicht aus den Augen zu lassen. Ueber die sonstigen Wurzelfuttergewächse vergl. die Art.: Fütterung, Brühfutter, Weide u. a. m.

Wurzelmast. Die Wurzeln oder Erdfrüchte, welche man zur Mast der Schweine benutzen kann, sind Runkeln, Kohlrüben, Möhren und Pastinaken. Keine Wurzel Frucht kann aber für sich allein ganze und vollkommene Mast gewähren, immer muß ein Zusatz von Körnerfrüchten und Milch hinzukommen. Die Runkeln füttert man gewöhnlich roh gehackt, und benutzt sie als Vormast zur Körnermast. Auch die Runkeltraber der Zuckersiedereien lassen sich, mit einem Drittheil Körner gemengt, sehr gut zur Schweinmast verwenden. Mehr Nahrungstoff als die Runkeln enthalten die Kohlrüben, den Vorzug vor diesen aber haben die Möhren. Die Schweine fressen sie sowol roh als gekocht anfangs sehr gern, später ist dies, ihrer Süßigkeit wegen, weniger und seltener der Fall, daher mischt man ihnen Gerstenschrot bei. Ziemlich dasselbe gilt von der Pastinake, die, nach der Meinung einiger, noch mehr Nahrungsgehalt, als die Möhre, enthalten soll.

Wuth, s. Hundswuth.

Wuthbeere, s. Belladonna.

Wuthgift, s. Hundswuth.

3.

Zähne. Bis auf wenige Ausnahmen sind die Kiefer der meisten Säugethiere mit Zähnen versehen, denn gänzlich zahnlos sind nur die eigentlichen Walfische, die Schuppenthier und die amerikanischen Ameisenbäre. Substanz und Textur der Zähne sind von der aller andern Knochen verschieden. Besonders zeichnet sich der Schmelz — *Substantia vitrea* — an den Kronen derselben sowol durch seine ausnehmende Härte, als durch den Mangel des Schleimgewebes aus, womit der innere, mehr knochenartige Theil — *Substantia ossea* — der Krone, so wie die Wurzel durchzogen ist. Der Schmelz scheint den Elfenbeinzähnen, den Vorderzähnen des Flusspferdes, den Hauern des Walrosses und dem Stoßzahne des Narwal zu fehlen, doch unterscheidet man auch an allen diesen eine äußere, dünne Rinde, womit sie bekleidet sind. Bei mehreren Thieren zeichnen sich die Kronen gewisser Zähne von außen durch besondere Farbe aus. So sind die Nagezähne des Bibers, Murmelthiers und Eichhörnchens, wenigstens an der Vorderseite, nußbraun, und die Backenzähne vieler Zweihufer, so wie die

der Elephanten, größtentheils wie mit einer schwarzen Glasur überzogen. Zuweilen ist diese schwarzbraune Glasur, zumal bei dem Haus- Horn- und Wollvieh, noch mit einer sogenannten Weinsteinkruste von auffallender, metallisch glänzender Bronzefarbe überzogen.

Die Zähne weichen in ihrem Baue ganz von dem der Knochen ab, und stimmen durch ihre freie Verbindung mit den Kiefern, durch ihre Gestalt und Lage in zwei Reihen unter einander, mit den Fingergliedern überein, durch ihre Zahl aber und ihre verschiedene Richtung im Ober- und Unterkiefer mit den Fingern selbst. Auch ihr Geschäft, nämlich das Zerreißen der Nahrungsmittel, ist nur eine Fortsetzung des Geschäftes der Klauen. Der strengste Beweis für diese, von Oken aufgestellte Bedeutung aber ist aus der Art und Weise zu führen, wie der Schmelz auf die Knochensubstanz der Wurzel aufgetragen ist. Die Hufe nämlich bestehen aus parallelen Fasern, wie verwachsene Haare, welche senkrecht auf dem letzten Zehengliede stehen, und dasselbe wie eine Kappe bedecken. Aus eben